

Todesfälle bei Kindern durch Misshandlungen und Vernachlässigung in den Industrieländern

Zusammenfassung der internationalen Vergleichsstudie „Child Maltreatment Deaths in Rich Nations“

**UNICEF-Innocenti Report Card Nr. 5
Florenz, August 2003**

Zentrale Ergebnisse:

- In den OECD-Ländern sterben jedes Jahr rund 3.500 Kinder unter 15 Jahren an den Folgen körperlicher Misshandlung und Vernachlässigung. Jede Woche sind dies in Deutschland und England zwei Todesfälle, in Frankreich drei, in Japan vier und in den USA 27.
- Das Risiko ist für kleine Kinder am größten. Für Kinder unter einem Jahr ist es dreimal so hoch wie für die Altersgruppe der Ein- bis Vierjährigen. Diese wiederum haben immerhin noch ein doppelt so hohes Risiko wie die Kinder im Alter zwischen fünf und 14 Jahren.
- In einer kleinen Gruppe von Ländern (Spanien, Italien, Irland und Norwegen) kommen Todesfälle auf Grund von Misshandlungen eher selten vor. In fünf Ländern (Belgien, Tschechien, Neuseeland, Ungarn und Frankreich) liegt die Rate pro 100.000 Kinder vier bis sechs mal höher. In drei Ländern (USA, Mexiko und Portugal) ist sie sogar zehn bis 15 Mal höher.
- Unterschiedliche Definitionen von „Kindesmisshandlung“, uneinheitliche Erfassung von Todesfällen sowie das Fehlen einer international akzeptierten Forschungsmethodik führen dazu, dass das wahre Ausmaß von Kindesmisshandlung von den Statistiken nicht erfasst wird.
- Insgesamt scheint allerdings die Zahl der Todesfälle von Kindern aufgrund von Misshandlung und Vernachlässigung in der Mehrzahl der Industrieländer zu sinken.
- Die Länder, mit niedrigen Todesraten haben auch insgesamt niedrige Mordraten bei Erwachsenen. Umgekehrt weisen die Länder mit hohen Todesraten aufgrund von Misshandlungen bei Kindern auch hohe Mordraten bei Erwachsenen auf.
- Kindesmisshandlungen sind sehr häufig mit Armut und Stress in den Familien – verstärkt durch Drogen- und Alkoholmissbrauch – verbunden.
- Sieben Industrieländer (Österreich, Dänemark, Finnland, Deutschland, Island, Norwegen und Schweden) haben Gesetze erlassen, die explizit die körperliche Züchtigung von Kindern verbieten.

Kindesmisshandlung und Kindstötung: Wie kann man das Phänomen erfassen?

Kindesmisshandlungen sind ein globales Phänomen. Sie kommen in allen Gesellschaften vor. Doch wie verbreitet sind Kindesmisshandlungen in den Industrieländern? Haben sie zu- oder abgenommen? Welches sind die auslösenden Faktoren? Wie wirken sich ökonomische und soziale Veränderungen auf dieses Phänomen aus? Gibt es Beispiele für eine erfolgreiche Politik, die Kindesmisshandlungen verhindert?

Diese Fragen sind schwer zu beantworten. Denn es ist nicht einfach, Kindesmisshandlung zu definieren, geschweige denn sie zu erfassen und zu dokumentieren. Die UNICEF-Studie konzentriert sich deshalb in einem ersten Schritt auf ein empirisch halbwegs klar definiertes Phänomen: Todesfälle von Kindern auf Grund von Misshandlungen und Vernachlässigungen.

So werden die erfassten Todesfälle für die OECD-Länder dokumentiert und eine „Rangfolge“ der Länder erstellt (Tab. 1a S.4). Diese ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten:

- So werden mit den Todesfällen nur extreme Fälle von Misshandlungen erfasst.
- Insgesamt kommen Todesfälle aufgrund von Misshandlungen selten vor, so dass bereits wenige neue Fälle reichen, um das Ranking zu verändern.

Um solche zufälligen Schwankungen auszugleichen, beziehen sich alle Angaben auf einen Zeitraum von fünf Jahren.

Doch auch der Todesfall eines Kindes ist nicht immer ein eindeutiges Ereignis. Kommt ein Kind zu Tode werden zum Beispiel in machen Ländern automatische umfangreiche Untersuchungen angestellt. In anderen mag es nur eine allgemeine Untersuchung geben bevor ein Fall als Unfall oder als Tod mit unbestimmter Ursache zu den Akten gelegt wird.

Oft ist auch nicht zu unterscheiden: Ist das Kind aus dem Fenster gefallen oder wurde es gestoßen? War es plötzlicher Kindstod oder wurde der Säugling erstickt? Ist der Säugling in einem Moment der Unaufmerksamkeit ertrunken oder wurde er untergetaucht? Brach das Kind sich das Genick durch einen Sturz oder wurde es geschubst? Kam die Gehirnerschütterung durch einen Schlag oder einen Sturz?

Auch für die untersuchenden Ärzte und Polizisten ist es sehr schwer zu entscheiden, ab wann ein möglicher Verdacht stark genug ist, um ihm aktiv nachzugehen. Und was ist, wenn der Verdacht sich als falsch erweist? Haben sie dann nicht dem Leid unschuldiger Eltern, die ein Kind verloren haben, noch weiteres Leid hinzugefügt. Dieses Dilemma trägt u.a. dazu bei, dass viele Todesfälle von Kindern nicht richtig klassifiziert werden.

- Eine Untersuchung in Neuseeland ergab 1993, dass nur ein Drittel der nachgewiesenen Todesfälle aufgrund von Misshandlung korrekt klassifiziert waren. Ähnliches belegt eine Studie aus dem US-Bundesstaat Missouri, nach der von 384 Kindstötungen nur die Hälfte korrekt erfasst bzw. eingeordnet war.

Deshalb muss man davon ausgehen, dass auch die verfügbaren Statistiken nur einen Teil der Kindstötungen erfasst und die Dunkelziffer deutlich höher liegt.

Aus diesem Grund haben die Autoren der Studie die Zahl der registrierten Kindermorde um die Tötungsdelikte/Todesfälle ergänzt, deren Ursache als „ungeklärt“ (undetermined) erfasst wurden. (Tabelle 1b)

Wie viele Kinder sterben an Misshandlungen und Vernachlässigung?

Nach dieser erweiterten Statistik starben in einem Zeitraum von fünf Jahren in den Industrieländern 17.253 Kinder unter 15 Jahren eines gewaltsamen Todes. 4.197 von ihnen waren jünger als ein Jahr. In Deutschland waren es in fünf Jahren 523 und davon waren 148 jünger als ein Jahr. (Fig. 2 S. 8)

Es gibt keine international vergleichbaren Daten über die Ursachen und die Täter. Einzelstudien zeigen folgendes Bild:

- Eine Untersuchung in den USA ergab im Jahr 2000, dass von 700 gewaltsamen Todesfällen von Kindern rund ein Drittel auf Vernachlässigung, gut ein Viertel auf körperliche Misshandlungen und 20 Prozent auf eine Kombination von beidem zurückzuführen waren.
- Eine Untersuchung in Kanada von 7.000 Fällen von Kindesmisshandlungen ergab 1998, dass in gut 80 Prozent der Fälle die biologische Mutter oder der biologische Vater die Täter waren. Danach folgen Stiefväter (11,1 Prozent), Stiefmütter (3,4 Prozent) und andere Verwandte (4,9 Prozent). (Fig. 4, S. 8)

Die Erweiterung um „unbestimmte“ Todesfälle ändert bei den meisten Ländern ihr Ranking nicht. In einigen Ländern (Tschechien, Slowenien, England) verdoppeln sich jedoch die Zahlen. Für Frankreich verdreifachen sie sich. Die Zahl der Kindermorde für Portugal liegt sogar achtmal höher.

Die Autoren betonen, dass in allen untersuchten Ländern eine konsequentere Erfassung der Kindesstörungen notwendig sei. Ihrer Ansicht nach zeichnet die erweiterte Statistik aber ein realistischeres Bild.

Gleichwohl hat auch diese ihre Schwächen. So kann es sein, dass gerade die Staaten in der Rangfolge schlecht abschneiden, die sich besonders viel Mühe bei der Erfassung und Aufarbeitung des Problems geben.

Gleichwohl zeigt ein Vergleich der Statistiken, dass in 14 von 23 Industrieländern, für die vergleichbare Daten vorliegen, die Zahl der Kindesstörungen seit den 70er Jahren gesunken ist. In vier Ländern bleiben sie gleich, in fünf Ländern wird ein Anstieg dokumentiert. (Fig. 5 Seite 9)

Für nicht-tödliche Misshandlungen ist eine Aussage sehr viel schwieriger zu treffen. Eine Zunahme an Berichten und Untersuchungen kann auch das gewachsene Maß an Aufmerksamkeit für das Phänomen widerspiegeln. So hat sich in den USA die Zahl der berichteten Fälle von Kindesmisshandlung in den letzten 20 Jahren auf heute rund 50 pro Tausend Kinder verfünffacht.

Die meisten Industrieländer haben in den vergangenen Jahrzehnten spezielle Kinderschutzprogramme entwickelt, um Kinder aus Risikofamilien zu identifizieren und zu unterstützen. Auch hat die Notfallmedizin bei akuten Verletzungen in den vergangenen Jahrzehnten deutliche Fortschritte gemacht. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass gleichzeitig die Zahl der getöteten Kinder gesunken und die Zahl der berichteten Fälle von Misshandlung zugenommen hat. Einen automatischen Rückschluss auf das Ausmaß nicht-tödlicher Misshandlungen erlauben die Daten über Todesfälle deshalb nicht.

Gewalt in der Gesellschaft

Hängt das Risiko von Misshandlungen mit dem allgemeinen Ausmaß von Gewalt in der Gesellschaft zusammen?

Diese Frage beantwortet die Studie mit ja. So haben die Länder, mit den wenigsten Todesfällen bei Kindern aufgrund von Misshandlungen und Vernachlässigung auch die wenigsten Mordfälle unter Erwachsenen. Umgekehrt weisen die drei Länder mit den meisten Kindestötungen – USA, Mexiko und Portugal – auch die höchsten Mordraten an Erwachsenen auf.

Neugeborene und Kleinkinder sind besonders bedroht

Das Risiko von Neugeborenen und Kleinkindern unter einem Jahr an den Folgen von Misshandlungen zu sterben ist dreimal so hoch wie bei Kindern zwischen ein und vier Jahren. So kamen in einem Zeitraum von fünf Jahren in den OECD-Ländern auf 100.000 Kinder 6,1 Todesfälle durch Misshandlungen bei Kindern unter einem Jahr. Bei Kindern im Alter von eins bis vier waren es 1,9 pro 100.000 und bei Kindern zwischen fünf und 15 waren es 1,1 pro 100.000. Im Vergleich der OECD-Staaten variieren die Todesfälle in der Altersgruppe unter einem Jahr auch am wenigsten. (Fig. 8a S. 12)

Die Ursachen hierfür sind vielfältig: Eltern von Neugeborenen sind häufig überfordert mit der Verantwortung für ein Baby. Der Verlust an Freiheit und die Einschränkung von Beziehungen zu anderen, finanzielle Sorgen, Gefühle der Erschöpfung, Unzulänglichkeit und Depression können sich wechselseitig verstärken. Die meisten Eltern werden mit diesen Belastungen fertig. Aber für eine kleine Gruppe schlecht vorbereiteter und allein gelassener Eltern können sie zu viel werden.

Hinzu kommt die besondere Verletzlichkeit von Babys und Kleinkindern. Es ist wenig Kraft nötig, um sie schwer zu verletzen. Sie können leicht hochgehoben, geschüttelt oder fallengelassen werden. Besonders Gehirnerschütterungen sind oft tödlich, denn der Kopf ist vergleichsweise groß und die Nackenmuskeln sind wenig ausgebildet. Babys und Kleinkinder können auch nicht um Hilfe rufen oder artikulieren, wo sie verletzt wurden. Tragischerweise sind sie genau von den Menschen misshandelt worden, von denen sie besonders abhängig sind. Diese wiederum scheuen sich möglicherweise, rechtzeitig ärztliche Hilfe zu holen.

Während das Risiko, an den Folgen von Misshandlungen zu sterben, mit wachsendem Alter sinkt, sind dennoch auch ältere Kinder bedroht. In absoluten Zahlen, (d.h. wenn man alle Todesfälle bei Kindern und Jugendlichen in den OECD-Ländern zusammen nimmt und dann schaut, wie diese auf die unterschiedlichen Altersgruppen verteilt sind), entfallen die meisten Tötungen auf die Altersgruppe zwischen fünf und 14 Jahren. (Fig. 8b S. 12)

Bei Jugendlichen wirkt sich auch ein verstärktes Risikoverhalten auf die Todesstatistik aus. Insbesondere für schwarze und hispanische Jugendliche in den USA beginnen die erwachsenentypischen Rollenmuster heute bereits eher mit 13 als mit 15 Jahren. Dieser Trend ist so stark, dass die Mordrate in der Altersgruppe von 13 bis 17 Jahren 50 Prozent höher ist als bei der Gesamtbevölkerung in den USA.

Wie hängen Kindestötungen und Kindesmisshandlung zusammen?

Der Tod eines Kindes ist ein extremes, endgültiges Ereignis. Es erregt in der Regel öffentliches Aufsehen und findet Eingang in die Statistik.

Doch es wäre eine verkürzte Sicht, wenn man Kindestötungen automatisch als einen extremen Endpunkt kontinuierlicher Misshandlungen betrachtet.

- Eine Untersuchung Anfang der 90er Jahre in den USA ergab beispielsweise in 60 Prozent der untersuchten Fälle von Kindestötungen keine Hinweise auf eine vorherige, langsam eskalierende Form der Gewalt in den betroffenen Familien. Ähnliches berichteten Untersuchungen aus England und Kanada.
- Eine Auswertung von 100 Kindestötungen in Schweden ergab, dass in der Hälfte der Fälle der Vater oder die Mutter ebenfalls Selbstmord beging. Man muss wohl davon ausgehen, dass die Mehrheit der Eltern, die ihr Kind umbringen psychisch schwer gestört ist.

Vermutlich gibt es also einen großen Unterschied zwischen Eltern, die ihr Kind umbringen und solchen, die ihr Kind misshandeln oder vernachlässigen. Mit anderen Worten: Tötungen an Kindern entfallen vermutlich eher auf eine Spezialgruppe. Für die allermeisten Eltern, auch für die, die ihre Kinder misshandeln und vernachlässigen, gibt es eine klare Grenze zum Mord.

Ein vergleichsweise verbreiteter Sonderfall, ist die Kindstötung kurz nach der Geburt, der so genannte Infantizid. Er umfasst die Tötung von Neugeborenen durch Mutter oder Vater oder andere Familienangehörige. Die Ursachen und Hintergründe sind vielfältig: sie reichen vom eifersüchtigen Freund, der nicht glaubt, dass er der Vater des Kindes ist, über den Großvater, der meint, die Geburt habe Schande über die Familie gebracht bis hin zur depressiven und verzweifelten Teenagemutter.

Wir groß ist der Eisberg der Gewalt?

Bis heute gibt es leider keine international anerkannten Definitionen und Methoden, um die Verbreitung von Kindesmisshandlungen zu erfassen. Trotzdem ist klar: Kindestötungen sind die Spitze eines Eisbergs der Gewalt.

Einige nationale Untersuchungen in den OECD-Ländern verdeutlichen dies:

- Eine Untersuchung in Australien ergab, dass in den Jahren 1999 bis 2000 auf jeden Fall von Kindestötungen 150 belegte Fälle von nicht-tödlichen Misshandlungen kamen.
- Eine Studie aus Frankreich aus dem Jahr 2000 geht von einem Verhältnis 1 zu 300 aus.
- Eine Studie aus Kanada (2001) nennt sogar eine Relation von 1 zu 1.000.

Wenn man nicht nur die „belegten/erwiesenen“ Fälle von Misshandlungen sondern auch die „berichteten/angezeigten“ zu Grunde legt, sind die Zahlen nochmals deutlich höher.

- In den USA wurden beispielsweise 1996 1.400 Kindestötungen erfasst – gegenüber drei Millionen angezeigten Fällen von nicht-tödlicher Misshandlung.

In einigen Ländern versucht man, das Phänomen durch repräsentative Befragungen junger Erwachsener zu erfassen.

- In England (2000) ergaben Interviews mit 3.000 18- bis 24Jährigen, dass rund sieben Prozent von ihnen schwere körperliche Misshandlungen erlebt hatten wie „regelmässige Schläge, deren körperlichen Folgen noch am nächsten Tag spürbar waren“.

- Ein Viertel der Befragten gab an, minderschweren Misshandlungen ausgesetzt gewesen zu sein, die den „normalen Umgang von Familienmitgliedern“ eindeutig verletzt hatten.

So erschreckend die Ergebnisse solcher Befragungen sind, geben sie doch nur die halbe Wahrheit wieder. Denn man muss davon ausgehen, dass viele ehemalige Gewaltopfer nicht über ihre Erfahrungen in der frühen Kindheit sprechen können oder wollen.

- Von den in England befragten jungen Erwachsenen, die von den Forschern als „schwer misshandelt“ eingestuft wurden, gaben weniger als die Hälfte dies zu.
- Von denen, die „gelegentlich misshandelt“ wurden, beschrieben sich weniger als 10 Prozent als „misshandelt“, auch wenn alle von Handlungen sprachen die sie als „nie-mals gerechtfertigt“ ansahen.
- Eine Befragung von 10.000 Erwachsenen in den USA (1994) ergab, dass 40 Prozent von denen, die als Kinder nach körperlichen Misshandlungen ein oder zwei Mal medizinische behandelt wurden, sich selbst nicht als „misshandelt“ einstufen.

Die Beispiele zeigen: Die Tatsache, dass die Gewalt von denen kommt, denen die Kinder vertrauen und von denen sie abhängig sind, ist schwer zu verarbeiten. Vermutlich versuchen sie aus Selbstschutz diese als „normal“, „gerechtfertigt“ oder „notwendig“ anzusehen. Viele Kinder suchen die Schuld zuerst bei sich selbst und nicht beim Erwachsenen. Dies erklärt auch das häufig sehr niedrige Selbstvertrauen von Menschen, die in ihrer Kindheit misshandelt wurden.

Die zitierte englische Untersuchung unterscheidet auch nochmals zwischen „Strafen“ (Punishment) und „Misshandlungen“ (Abuse), um zu prüfen, ob erstere eine Tendenz haben, zu eskalieren.

- Wie erwartet, kommen schwere Misshandlungen dort besonders häufig vor, wo auch „leichtere körperliche Gewalt“ an der Tagesordnung sind – auch wenn diese nicht überall zu schweren Misshandlungen eskalieren.
- Es gibt also offensichtlich einen Unterschied zwischen Eltern, die körperliche Strafen gelegentlich einsetzen und solchen, die regelmäßig hart zuschlagen. Mit anderen Worten: Die Eltern die oft schlagen, schlagen am härtesten.

Welche Faktoren führen zu Kindesmisshandlungen?

Die UNICEF-Studie wertet auch die internationalen Daten und Interpretationen zu den entscheidenden Einflussfaktoren für Kindesmisshandlungen aus. Danach sind die Schlüsselfaktoren Alkohol- und Drogenmissbrauch, Gewalt (zwischen Erwachsenen) in den Familien sowie Armut und Stress.

Alkohol- und Drogenmissbrauch

Dies ist besonders in den USA ein Problem, wo schätzungsweise acht Millionen Kinder in Familien leben, in denen einer oder beide Elternteile Drogen nehmen und wo jedes 20. Baby bereits im Mutterleib den Auswirkungen von Drogen und Alkohol ausgesetzt ist.

- Bei einer Befragung von Sozialarbeitern in den USA sagten 80 Prozent, dass die Hälfte aller Fälle von Kindesmisshandlungen mit Alkohol- und Drogenkonsum zusammenhängt.
- Abhängige Eltern sind häufig auf die Beschaffung von Alkohol und Drogen konzentriert und vernachlässigen dadurch ihre Kinder körperlich und seelisch. Viele haben ein niedriges Selbstwertgefühl, geringe Frustrationstoleranz und verlieren schneller die Selbstkontrolle.

Gewalt in der Familie

Wo Kinder geschlagen werden, ist häufig auch Gewalt unter Erwachsenen an der Tagesordnung. Eine Studie aus Deutschland (1998) dokumentierte den Zusammenhang von selbst erlebter Gewalt und beobachteter Gewalt von Kindern in ihren Familien. Dabei zeigte sich, dass die Kinder, die gelegentlich oder regelmäßig Zeuge von Gewalttätigkeiten zwischen Familienangehörigen wurden, auch selbst deutlich häufiger Misshandlungen ausgesetzt waren.

- Von den Kindern die „oft“ Zeuge von Gewalt wurden, mussten fast 20 Prozent selbst „schwere Misshandlungen“ erdulden.
- Allerdings stellte die Studie auch fest, dass auch in Familien, in denen Kinder „nie“ Gewaltausbrüche zwischen den Eltern erlebt haben, über sieben Prozent „gelegentlich“ geschlagen wurden („experienced some physical abuse“). (Fig. 10 S. 17).

Insgesamt ergab ein internationaler Vergleich der Statistiken, dass 40 bis 70 Prozent der Männer, die körperliche Gewalt gegenüber ihrer Partnerin anwenden, auch ihre Kinder körperlich misshandeln. Und schätzungsweise 50 Prozent der Frauen, die von ihren Männern geschlagen werden, tun dies auch bei ihren Kindern.

Studien aus Australien, den USA und Kanada zeigen, dass das Risiko für Kinder besonders groß ist, wenn sie nur noch von einem Elternteil aufgezogen werden. Hier spielen vor allem Armut, Stress und Isolation eine entscheidende Rolle. Allerdings muss festgehalten werden, dass die misshandelnde Person oftmals nicht der verbliebene Elternteil ist.

Armut und Stress

Verschiedene Untersuchungen belegen auch den Zusammenhang von Misshandlung und Armut.

- Nach einer Untersuchung in den USA (1993) war die Wahrscheinlichkeit für Kindesmisshandlung in Familien mit einem Einkommen unter 15.000 Dollar pro Jahr doppelt so hoch wie bei Familien, die über 15.000 bis 29.000 Dollar verfügten. Ein aktueller Bericht der schwedischen Regierung kommt zu ähnlichen Aussagen.

Klar ist auch, dass Misshandlungen bei Kindern eindeutig mit Stress auf Seiten der Eltern verbunden sind.

- Eine umfangreiche kanadische Untersuchung von über 7.600 Misshandlungsfällen ergab, dass zwei Drittel davon mit Stress zusammenhingen. In einem Viertel der Fälle gab es keinerlei soziale Unterstützung. Bei einem weiteren Viertel waren die Eltern selbst in ihrer Kindheit misshandelt worden. Je 20 Prozent hingen mit Drogenmissbrauch und psychischen Problemen zusammen.

Die Folgen von körperlichen Misshandlungen für Kinder

Die Aufzählung der mit Kindesmisshandlung verbundenen negativen Einflussfaktoren zeigt, wie vielfältig die Benachteiligungen für die betroffenen Kinder sind.

Unabhängig von den unmittelbaren Schmerzen und langfristigen körperlichen Folgen wird die gesamte Entwicklung der Kinder beeinträchtigt: ihre Fähigkeit zu lernen und zu kommunizieren, Vertrauen zu entwickeln, Beziehungen einzugehen und mit anderen normal umzugehen. Misshandlungen haben häufig Ängste, Depressionen, Aggressionen und ein vermindertes

Selbstwertgefühl zur Folge. Sie führen oft zu schweren seelischen Schäden und Verhaltensproblemen. Langfristig sind oftmals Passivität, Rauchen, Alkoholismus, Drogenkonsum, sexuelles Risikoverhalten und sogar Selbstmord die Folge.

Einer der führenden amerikanischen Forscher auf dem Gebiet, Neil Guterman, nennt Kindesmisshandlungen „das zerstörerischste und teuerste soziale Problem unserer Tage“.

Prävention

In den meisten Industrieländern ist das Bewusstsein für die individuellen und gesellschaftlichen Folgen von Kindesmisshandlungen in den vergangenen Jahren gewachsen. Es gibt in vielen Ländern, aber auch in Städten und Gemeinden, Kinderbeauftragte. Vielerorts wurden Sorgentelefone für Kinder eingerichtet. Hausbesuche gehören zum festen Bestandteil der Arbeit der Jugendämter und Sozialbehörden. Auch werden bedrohte Kinder heute besser beobachtet. Und die Medien berichten immer wieder über das Thema – konzentrieren sich aber oft auf spektakuläre Einzelfälle. Viele Regierungen haben gemeinsam mit Nichtregierungsorganisationen Kampagnen zur gewaltfreien Erziehung gestartet. Auch der Europarat hat eine entsprechende Initiative begonnen.

Die Studie nennt als wichtige Maßnahmen gegen Kindesmisshandlung:

- **Bewusstsein schaffen:** In der Öffentlichkeit und in den Medien muss das Bewusstsein für die alltägliche Gewalt, der Kinder ausgesetzt sind, gestärkt werden. Die Aufmerksamkeit darf nicht bei den schockierenden Extremfällen stehen bleiben.
- **Die Ausbildung von Sozialarbeitern und Mitarbeitern der Jugendhilfe** ist von großer Bedeutung, um bedrohte Kinder zu identifizieren. **Hausbesuche** bei Risikofamilien und Beratungsangebote für junge Familien sind wichtig. Dazu müssen ausreichende personelle Kapazitäten vorhanden sein.
- **Armutsbekämpfung**
- **Kultur der Gewaltlosigkeit:** Es muss ein gesellschaftliches Klima geschaffen werden, dass jegliche Gewalt gegen Kinder ächtet. Es muss klar sein, dass jeder Versuch von Erwachsenen, Kindern gewaltsam ihren Willen aufzuzwingen oder ihre Frustration an ihnen abzulassen, unakzeptabel ist.

Kampagne zum Verbot und Ächtung von Gewalt in der Erziehung

Eine Kultur der Gewaltlosigkeit ist das Ziel einer internationalen Bewegung gegen Gewalt in der Erziehung. Neben Aufklärung, Beratung und Hilfsangeboten für Familien setzt sich diese besonders für ein Verbot der Prügelstrafe ein. Auf diesem Wege sollen die Grundeinstellungen der Bevölkerung zu Kindern verändert werden.

Wie sehr die Einstellung „Ein bisschen Schlagen schadet doch nicht“ nach wie vor verbreitet ist, zeigen Untersuchungen aus England und den USA:

- Eine Untersuchung in England zeigte Mitte der 90er Jahre, dass 97 Prozent der Ein bis Vierjährigen gelegentlich geschlagen wurden, die Hälfte von ihnen einmal in der Woche.
- Eine ähnliche Studie in den USA (2.000) ergab, dass bei 94 Prozent der Kinder zwischen ein und vier Jahren Ohrfeigen und Schläge zur Erziehung dazu gehörten.

- Zwei Drittel der Mütter in England gaben zu, dass sie ihren Kindern vor dem ersten Lebensjahr eine Ohrfeige gaben. Ein Viertel der Kinder wurde regelmäßig mit Riemen oder Stöcken geschlagen.

Gegen die Tolerierung der Prügelstrafe

- Schlagen ist eine Verletzung der Menschenrechte. Es ist nicht nachzuvollziehen, warum eine Gesellschaft, die körperliche Gewalt zwischen Erwachsenen verbietet, Gewalt von Erwachsenen gegenüber Kindern tolerieren sollte. Das UN-Komitee für die Rechte des Kindes betont: „Gewalt gegen Kinder ist unter allen Umständen unakzeptabel.“
- Auch leichte Schläge können zu schweren Misshandlungen eskalieren. In Familien, in denen es normal ist, Kinder zu schlagen, wird auch immer härter zugeschlagen. Die einzige Chance, schwere Misshandlungen zu verhindern, besteht darin, bereits leichte Formen der Gewalt gegen Kinder zu ächten und zu unterbinden.
- Schläge wirken sich auf jeden Fall auf die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder aus ob sie nun leicht oder schwer sind. Allerdings lässt sich der Zusammenhang zwischen leichten und schweren Misshandlungen sowie späteren sozialen und psychischen Problemen der Kinder bis heute nicht eindeutig empirisch beweisen. Allerdings ist es auch erst ein paar Jahrzehnte her, dass es Männern in den Industrieländern verboten wurde, ihre Frauen zu schlagen. Eine Entscheidung, die auch ohne wissenschaftlichen „Nachweis“ der schädlichen Folgen dieser Praxis zu Stande kam.
- Gewalttätige Erziehungsmittel lehren das falsche Modell für die Lösung von Konflikten. Prügeln ist die effektivste Schule für gewalttätiges Verhalten. Interessanterweise ist einer der Hauptgründe, weshalb Eltern ihre Kinder schlagen, die Tatsache, dass diese selbst jemanden geschlagen haben. Die Paradoxie der Botschaft für das Kind ist offensichtlich: „Es ist falsch andere zu schlagen. Um mir dies zu sagen, habe ich eine Ohrfeige bekommen.“

Gesetze und ihre Auswirkungen

Bisher haben sieben OECD-Länder explizite Gesetze zum Verbot der Prügelstrafe erlassen: Dänemark, Deutschland, Island, Finnland, Norwegen, Österreich und Schweden. In den USA hat einzig der Bundesstaat Minnesota ein ähnliches Gesetz verabschiedet.

In Schweden wurden die Prügelstrafe und inhumane Erziehungsmittel bereits 1979 verboten.

- Eine Auswertung 20 Jahre später ergab einen Rückgang der körperlichen Züchtigung von Kindern von 50 Prozent (1980) auf 10 Prozent (1999).
- Auch die öffentliche Meinung änderte sich. Eine Generation früher hielten 55 Prozent der Schweden körperlichen Strafen für zulässig. Heute sind es nur noch 10 Prozent bzw. 6 Prozent bei den Unter-35-Jährigen.
- Gleichzeitig stieg die Zahl der gemeldeten Fälle von Misshandlungen, was vermutlich auf die erhöhte Aufmerksamkeit zurückzuführen ist.
- Das Ausmaß von Gewalt an den schwedischen Schulen oder in Jugendeinrichtungen hat sich aber nicht verringert.
- Allerdings hat sich auch die größte Sorge der Gegner des Gesetzes als grundlos erwiesen. So hat es keinen erwarteten Verfall von Disziplin unter schwedischen Jugendli-

chen gegeben. Die Art und die Schwere der Probleme in diesem Bereich sind geringer als in den meisten anderen OECD-Staaten. (Box 5 S. 24)

Deutschland hat im Jahr 2000 die Prügelstrafe im Bürgerlichen Gesetzbuch verboten. Die Bundesregierung führt zusammen mit deutschen Kinderschutzorganisationen die Kampagne „Mehr Respekt für Kinder“ durch. Eine erste Evaluation ergab, dass das neue Gesetz nach anfänglicher Zurückhaltung in der Bevölkerung zusehends anerkannt wird. Es kam bisher nicht zu den von Gegnern des Gesetzes gefürchteten Klagen gegen Eltern. Vielmehr scheint der Ansatz „Hilfe statt Strafe“ tatsächlich zu greifen.

Hintergrundinformation: Globale Zahlen

Die UNICEF-Studie konzentriert sich auf die OECD-Staaten. Gleichwohl ist die Misshandlung von Kindern ein globales Phänomen. Deshalb werden einige internationale Fakten genannt (Box 3 S. 22):

- Nach Angaben der WHO wurden weltweit allein im Jahr 2000 rund 57.000 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren Opfer von Morden.
- Die Gefahr tödlicher Misshandlungen bei Kindern unter fünf Jahren liegt in den wohlhabenden Industrieländern bei 2,2 pro 100.000 für Jungen und 1,8 pro 100.000 für Mädchen.
- In den Entwicklungsländern sind die Raten zwei bis dreimal höher (6,1 pro 100.000 für Jungen und 5,1 pro 100.000 für Mädchen).
- Die höchsten Mordraten an Kindern unter fünf Jahren gibt es in Afrika (17,9 pro 100.000 für Jungen und 12,7 pro 100.000 für Mädchen).
- Gezielte Abtreibung und Tötung von Mädchen haben in Teilen Ost- und Südasiens die Geschlechterbalance zerstört. In Indien kommen heute auf 1.000 Jungen im Alter von 0 bis 6 Jahren nur noch 927 Mädchen. In den Bundesstaaten Punjab und Haryana liegt das Verhältnis sogar nur bei 793 zu 1000.
- In den meisten Ländern sind körperliche Züchtigungen durch die Eltern erlaubt oder werden gesetzlich sogar geschützt. In Ägypten sagten bei einer Umfrage 37 Prozent der Kinder, dass sie von ihren Eltern geschlagen und gefesselt würden. 26 Prozent berichteten über Knochenbrüche und Bewusstlosigkeit aufgrund der Misshandlungen.

Köln, August 2003

Zusammenfassung: Rudi Tarneden, Sprecher UNICEF Deutschland